

Neuthal Bäretswil

Wanderungen zum
ZKB Rastplatz «Fledermaus».



Der Rastplatz mit dem roten Faden

Liebe Leserin, lieber Leser

Als Bank des Kantons Zürich sind wir «unserem» Kanton, seiner Bevölkerung, seiner Natur und auch seiner Geschichte verbunden. Unseren Beitrag zur Erhaltung von Fauna und Flora leisten wir unter anderem mit Rastplätzen, die jeweils einem einheimischen Tier gewidmet sind. Der fünfte und jüngste, der ZKB Rastplatz «Fledermaus», ist zudem eng verknüpft mit der Geschichte des Kantons – den roten Faden liefern buchstäblich die Textilfabriken des Zürcher Oberlands, in denen die industrielle Revolution ihren Anfang nahm.

Ich heisse Sie herzlich willkommen auf unseren Rastplätzen und wünsche Ihnen ebenso spannende wie schöne Stunden in der historischen Umgebung sowie gute Erholung!



Dr. Martin Zollinger
Vizepräsident Bankrat
Zürcher Kantonalbank

Inhalt

Picknick in revolutionärer Umgebung	4
Seit wann können Mäuse fliegen?	6
Wanderung 1: Wandern mit Dampf	14
Wanderung 2: Flüssiges Gold gibt Kraft	16
Wanderung 3: Ritterliches Kidnapping	18
Wanderung 4: Ein Flarz kommt selten allein	20
Wanderung 5: Ein Bäretswiler will hoch hinaus	22
Willkommen bei Dachs, Frosch, Luchs, Milan und Fledermaus	24
Wanderungen zum Rastplatz «Fledermaus»	26

Titelbild: Fransenfledermäuse schnappen Insekten von Ästen und Blättern weg.

Wir danken Dr. Hans-Peter B. Stutz (Stiftung zum Schutze unserer Fledermäuse in der Schweiz) und Alfred Dübendorfer (Zürcher Wanderwege) für ihre Unterstützung.



Brückenschlag: Unter der Weissenbachtobelbrücke im Neuthal steht das Spinnerei-Ensemble, darüber fährt die DVZO.

Picknick in revolutionärer Umgebung

Wie die Spinnmaschine ein brandheisses Kapitel Zürcher Oberländer Geschichte schrieb, wie historisch der neuste ZKB Rastplatz gelegen ist – und was das alles mit Fledermäusen zu tun hat.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts ist die Welt im Zürcher Oberland noch in Ordnung: Wer nicht bauert, spinnst. Oder webt. Und weil der Bedarf an Textilien gross ist (und weil sich mit dem Handel von Stoffen viel Geld verdienen lässt), blüht die Baumwollspinnerei. Rund 40 000 Zürcher Oberländer Familien ernähren sich vom heimischen Spinnrad oder Webstuhl. Immer mehr Leute wandern zu; 1836 zählt Bäretswil 3462 Einwohner (heute sind es knapp über 4000!). Doch die neumodische mechanische

Spinnmaschine macht die Heimspinnerei zur brotlosen Kunst. Mangels Alternativen entscheiden sich viele für die lausig bezahlte und schlecht angesehene Fabrikarbeit. Das riecht nach Revolution – zumindest beinahe: Am 22. November 1832 geht in Uster eine Spinnerei in Flammen auf; 46 der 73 angeklagten Brandstifter sind Bäretswiler ...

Fünf Jahre früher schon baut Johann Rudolf Guyer im Bäretswiler Neuthal eine Spinnerei mit sechs Maschinenräumen. Sein Sohn, Adolf Guyer-Zeller, (mehr über diese faszinierend kontroverse Figur auf Seite 22), erweitert die Fabrik beständig. Bis 1945 wird gesponnen, an-

schliessend gewebt – doch 1965 ist Schluss mit lustig. Die leer stehenden Gebäude werden als Lagerraum und von den Fledermäusen als Sommerresidenz genutzt. 1980 erwirbt der Kanton Zürich das Ensemble im Neuthal als kulturhistorisches Denkmal; heute beherbergt das Gebäude ein Museum mit funktionsfähigen Spinnmaschinen, einer Girard-Turbine mit Seiltransmission sowie mit Sonderausstellungen.



Gefundenes Fressen: Ein Braunes Langohr schwirrt zuerst langsam um eine blühende Nachtkerze. Dann bleibt es im Rüttelflug in der Luft stehen, um danach Nektar trinkende Nachfalter zu schnappen.

Seit wann können Mäuse fliegen?

Wie Mäuse, die keine sind, mit den Ohren sehen, wie sie sich in den letzten 50 Millionen Jahren entwickelt haben – und wie ihnen der Mensch in den letzten 50 Jahren fast zum Verhängnis wurde.

Fledermäuse? Wääk. Falls das Ihre erste Reaktion ist, sind Sie nicht allein. Die meisten assoziieren Fledermäuse mit Blutsaugern, Graf Dracula, Batman, Nosferatu und anderen unangenehmen Erscheinungen. Zugegeben: Es gibt Possierlicheres als diese leicht ungeheuren Flattermäuse. Was Wunder also, steht die Fledermaus in religiösen Darstellungen oft für das Böse und mit dem Teufel Ver-

bündete. Ganz anders in vielen asiatischen Kulturen: Dort gelten Fledermäuse als Glückssymbol. Nicht ganz zu unrecht, denn bei näherem Hinsehen ist die Fledermaus eines der faszinierendsten Tiere, das die Evolution hervorgebracht hat. (Und eines der nützlichsten und ungefährlichsten – doch davon später.)

Warum die Fledermaus im Dunkeln fliegt

Einst bekämpften sich Vögel und Säugtiere aufs Heftigste – alle, bis auf die Fle-

dermaus. Die beschloss, abzuwarten und sich auf die Seite der Sieger zu schlagen. Das fiel ihr leicht, denn die einen hielten sie für ein Landtier und die anderen für einen Vogel. Als die Säugtiere kurz vor dem Sieg standen, hoppelte die Fledermaus zu ihnen und bewarb sich opportunistisch: «Ich habe ein Raubtiergebiss und ein Mäusegesicht, und ich säuge meine Jungen mit Milch. Nehmt mich auf!» Und sie wurde aufgenommen. Doch dummerweise entwickelte der clevere Adler eine neue Strategie, und die Vögel

gewannen den Krieg. Da bekam die Fledermaus ordentlich das Flattern und versteckte sich in panischer Angst in einer finsternen Höhle. Dort haust sie seither – aus ihrem Versteck getraut sie sich nur nachts, wenn die Vögel schlafen.

So geht die Sage. Und erklärt, warum die Fledermaus erstens mit Vögeln nichts am Hut hat und zweitens höchst nachtaktiv ist. Doch auch mit Mäusen und anderen Nagern hat sie nichts gemeinsam ausser ihrem Gesicht (von dem ihr deutscher Name stammen dürfte). Um einiges aufschlussreicher ist da die wissenschaftliche Bezeichnung: Fledermäuse gehören zur Ordnung der Chiroptera. Das heisst auf gut Deutsch «Handflügler» oder auf Indisch «die mit den Händen fliegen» und sagt einiges: Die Fledermaus ist das einzige Säugetier, das aktiv fliegen kann und zudem mit den Ohren sieht.

Die Maus mit dem Radar

Denn um sich nächstens von Insekten ernähren zu können, hat die Fledermaus ein absolut einmaliges Ortungssystem entwickelt – rund 50 Millionen Jahre bevor wir Menschen die gleiche Idee hatten und unser neu erfundenes Rad «Radar» taufen: Die Fledermaus stösst für unser Ohr unhörbar hohe Töne (zwischen 20 und 112 kHz) aus, die von Hindernissen, Insekten und anderen fliegenden Leckerbissen reflektiert werden. Der kleine Computer im Kopf der Fledermaus misst, wie lange es dauert, bis das reflektierte Signal wieder eintrifft. Dann errechnet er blitzschnell und höchst präzise Distanz, Richtung, Form, Grösse, Struktur sowie

Bewegungsrichtung des angepeilten Objekts. Um die Präzision dieses Ultraschall-Ortungssystems zu ermitteln, liessen Forscher Fledermäuse in einem stockdunklen Raum fliegen, in dem sie dünne Drähte gespannt hatten – und stellten zu ihrem grossen Erstaunen fest, dass die Hufeisennasen-Fledermaus Drähte von nur einem Zwanzigstelmillimeter orten und umfliegen kann! (Die teuren Fotos der Blechpolizisten entstehen übrigens nach dem gleichen «Dopplereffekt», mit dem sich die Hufeisennasen-Fledermaus im Dunkeln zurechtfindet!)

Energie sparen, bis es knallt

Die Forscher fanden jedoch auch heraus, dass die Flattertiere ihr Ortungssystem bisweilen auch ausschalten oder stark einschränken. Dann nämlich, wenn sie in bekanntem Gelände unterwegs sind: Fledermäuse lernen die Umgebung und die vorhandenen Hindernisse auswendig. Also liessen die Forscher sie zuerst ein paar Mal durch den mit Drähten verspannten Raum fliegen. Dann stellten sie eine Platte mitten in den Raum. Ein Experiment mit Knalleffekt: Die Fledermäuse wähten sich in bekanntem Territorium und flogen ungebremst in das Hindernis. Ein Grund für das Abschalten des Ortungssystems dürfte im Energiesparen liegen: Die Fledermaus produziert ihre Ortungsgeräusche mit über 100 Dezibel Schalldruck. Das ist etwa so laut wie ein Presslufthammer in einem Meter Entfernung und ein grosser Energieaufwand für ein so kleines Tier. Folglich spart die Fledermaus, wo sie kann – was bisweilen zum Knall führt ...

Zirpen, Zwitschern und Ra-ta-ta-ta-ta

Mit Hilfe eines «Bat-Detectors» können die weit über der menschlichen Hörgrenze von maximal 20 kHz liegenden Ortungsgeräusche hörbar gemacht werden. Je nach Fledermausart tönen die in schneller Folge ausgestossenen, nur wenige Tausendstelsekunden langen Geräusche wie südamerikanische Perkussionsrhythmen. Balz- oder Warnlaute wiederum sind auch für uns als Zirpen oder Zwitschern hörbar. Je näher die Fledermaus ihrer Beute kommt, desto höher werden die Töne und desto kürzer die einzelnen Laute. Diese haben eine Reichweite von acht bis 50 Metern; wenig in Anbetracht der Fluggeschwindigkeit von fast 14 Metern pro Sekunde (rund 50 km/h) beim Abendsegler! Doch eigentlich sind Fledermäuse keine Schnell-, sondern höchst begabte, reaktionsschnelle Langsamflieger – deshalb auch die kurze Reichweite und die hohe Frequenz der Peillaute. Für ein angepeiltes Insekt gibt es eh kein Entrinnen: Es wird entweder direkt mit den Zähnen ergriffen oder aber in der grossen Schwanzflughaut wie mit einem Beutel gefangen. Versucht die Beute aus dem Beutel zu entkommen, wird sie mit den Fingerflughäuten zum Mund geführt. Verspiesen werden die Insekten als fliegende Verpflegung oder später an einem Ruheplatz.

Besser als Insektenspray

Wer «Fledermaus» hört, denkt an Dracula. Und schaudert. Falsch: Nur der in Südamerika lebende Gemeine Vampir *Desmodus rotundus* sowie zwei weitere

Vampirarten ernähren sich vom Blut von Säugetieren. Sie beiessen schlafenden Tieren (nicht Menschen!) ein Stück Haut ab oder punktieren eine Ader und lecken das austretende Blut auf. So ein Aderlass kostet das Opfer einen Esslöffel Blut, danach ist der Vampir satt. Aber dies nur am Rande.

Fledermäuse ernähren sich praktisch ausschliesslich von Insekten. Da sie einen sehr schnellen Stoffwechsel haben, benötigen sie entsprechend viel Nahrung: Eine Wasserfledermaus zum Beispiel fängt Nacht für Nacht etwa 4000 Insekten, ein Grosses Mausohr rund 40 grosse Laufkäfer. In einer Saison verschlingen die putzigen Tierchen etwa das 30- bis 60fache ihres Gewichts – ein Grosses Mausohr also über ein Kilo Käfer und Schnaken, der Abendsegler gar 1,5 Kilo.

Die geborenen Hänger

Wenn sie nicht flattert, hängt die Fledermaus meist untätig herum. Auch hierfür hat sich die Natur eine clevere Lösung einfallen lassen: Die Fledermausflügel haben sich während Millionen Jahren aus den Armen und Händen entwickelt; deutlich erkennbar sind die von der Flughaut umspannten vier Finger. Eine Kralle am freistehenden Daumen dient zum Klettern, die Krallen an den Hinterbeinen zum Hängen: An ihnen baumeln die Fledermäuse kopfvoran während den Ruhephasen und im Winterschlaf. Und weil Fledermäuse überaus sparsam mit ihrer Energie umgehen, braucht das Hängen keine Kraft, denn die Krallen werden über einen Sehensperrmechanismus gebeugt oder versenkt und nicht

durch Muskelkraft zusammengezogen. Mit ein Grund übrigens, warum die Fledermäuse im Schlaf nicht herunterfallen – und eine Erklärung, weshalb gelegentlich auch tote Fledermäuse im Dachstock hängen ...

Ganz schön cool

Nachts jagen sie also, und tagsüber hängen sie herum. Allerdings verschlafen sie den Tag nicht, sondern verbringen ihn in einer energiesparenden Lethargie, bei der sie ihre Körpertemperatur von 39 auf rund 22 Grad absenken. Weil sie dicht an dicht herumhängen, hält sich der Wärmeverlust in Grenzen. Nicht nur ihr

schneller Stoffwechsel zwingt die Fledermäuse zum Energiesparen, sondern auch das Wetter: Bei Regen oder Kälte fliegen keine Insekten ...

Im Herbst fressen sich die Fledermäuse am Bauch und am Nacken Fettpolster an und bereiten sich so auf den Winterschlaf vor. Dann suchen sie nach einem Winterquartier – am liebsten eine frostsichere, feuchte Höhle, eine Felspalte oder eine Baumhöhle, wo sie vor Greifvögeln und Katzen sicher sind. Dort hängen sie sich zum Überwintern auf. Zum Energiesparen reduzieren die Fledermäuse während dem rund drei Monate dauernden Winterschlaf ihre Kör-

perfunktionen auf ein absolutes Minimum: Die Körpertemperatur sinkt auf bis 0 Grad ab, der Puls verringert sich von über 600 Schlägen pro Minute auf ganze 18, und beim Atmen werden Pausen von über einer Stunde eingelegt. Die angefahrenen Fettreserven reichen nur aus, wenn der Winterschlaf nicht zu oft unterbrochen wird, denn das Aufwachen kostet viel Energie – Höhlen mit winterschlafenden Fledermäusen sind deshalb eine Tabuzone!

Spermien im Winterschlaf

Fledermäuse paaren sich meist im Spätsommer, wenn die Jungen ausgeflogen

sind. Das Weibchen speichert die Spermien, die eigentliche Befruchtung findet erst im Frühjahr statt. Dies erscheint zwar seltsam, hat aber durchaus Methode: Geburt und Säugezeit sind der grösste Energiestress für die Mutter, während die ersten ineffizienten Jagdversuche für das Junge den grössten Energieaufwand darstellen – durch die verzögerte Befruchtung fallen diese Phasen in die Zeit mit dem besten Nahrungsangebot. Der Embryo entwickelt sich witterungsabhängig; kühles Wetter verlängert die Tragzeit. Trächtige Weibchen wärmen sich deshalb gegenseitig, und bei Schlechtwetterperioden verschieben sie die Ge-

- 1 Hängepartie: Weibchen des Grossen Mausohrs hängen im Sommerhalbjahr dicht an dicht in einem Dachgiebel, um ihre Jungen zu gebären und zu säugen.
- 2, 3 Klammern zum Überleben: Das drei Tage alte Mausohrjunge fiebt nackt und blind nach seiner Mutter. Die Milchzähne sind bereits durchgebrochen. Mit diesem Klammergebiss hält es sich an der Milchzitze fest; die grossen Füsse greifen nach den Dachbalken. Überleben wird nur, wer sich vom ersten Moment an selber festhalten kann.



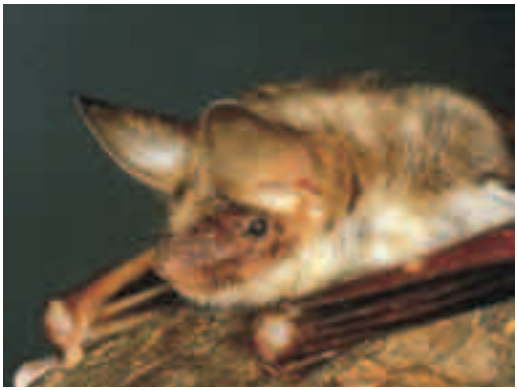
1



2



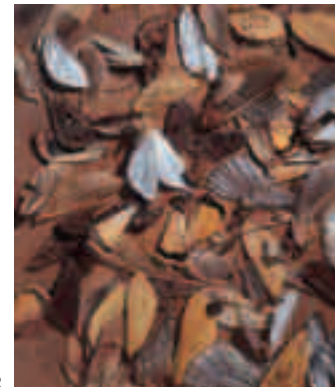
3



1



2



3

- 1,2 Ganz Ohr: Das Grosse Mausohr und das Braune Langohr setzen alle Sinne ein, um an die begehrte Beute zu kommen.
- 3 «Schnädelfrässig»: Das Braune Langohr geniesst seine Beute im Hängen, aber nicht «rübis stübis» – Frassreste verraten Näheres über das Menü der vergangenen Nacht.

burmt um einige Tage, indem sie sich absondern und so abkühlen. Nach mehrwöchiger Schwangerschaft gebärt Frau Fledermaus im Frühsommer meist ein einzelnes Junges, das sich nackt und blind sofort nach der Geburt aufhängt. Weil sie ihre Körpertemperatur nicht regulieren können, werden die Jungen von der Mutter mit der Flughaut umhüllt und gewärmt. Nach drei bis vier Wochen sind sie schon fast ausgewachsen und stürzen sich in mütterlicher Begleitung zum ersten Mal ins Nachtleben. Dabei kommunizieren sie mit auch für uns hörbaren Geräuschen: Hört das Junge die Orientierungsrufe der Mutter nicht mehr, so stösst es seine Stimmföhlungs-laute aus. Daraufhin kehrt Frau Mama sofort um und stellt den Rufkontakt wieder her. Die

Balz beginnt, sobald der Nachwuchs ausgeflogen ist; es kommt zur Paarung und zur Überwinterung. Wenn sie nicht gestört oder gefressen werden, können Fledermäuse über 30 Jahre alt werden; der Schweizer Altersrekord liegt bei 33 Jahren für ein Kleines Mausohr – höchst erstaunlich für ein Tier mit einem so schnellen Stoffwechsel!

Kirchgänger, vom Aussterben bedroht

Das Grosse Mausohr und das Braune Langohr gehören zu den treuesten Kirchbesuchern. Denn Kirchen und Klöster offerieren meist grosse, warme und ungestörte Hängeplätze – und als Supplément ein breites Insektenangebot in den umliegenden Gärten und Wäldern.

Doch wir Menschen machen es unseren flatternden Kulturfolgern schwer: Wir renovieren, verputzen und behandeln ihre Quartiere mit giftigen Holzschutzmitteln oder – noch schlimmer – verfolgen die fliegenden Insektenvernichter als Ungeziefer. Zudem hat der Rückgang der Insekten in unserer Kulturlandschaft ihre Nahrungsgrundlage drastisch reduziert. So haben die Fledermäusebestände in den letzten 50 Jahren stark abgenommen; alle Arten sind gefährdet, manche unmittelbar vom Aussterben bedroht. Sämtliche 27 einheimischen Fledermausarten sind inzwischen streng geschützt; es ist gesetzlich verboten, sie zu fangen, zu töten oder ihre Wohn- oder Winterquartiere zu beschädigen.

Mehr über Fledermäuse: Stiftung zum Schutze unserer Fledermäuse in der Schweiz (Telefon 01 254 26 80 oder www.fledermausschutz.ch). Wer eine verirrte, erschöpfte oder verletzte Fledermaus findet, dem hilft das Fledermaus-Nottelefon (079 330 60 60) weiter. Rund um die Uhr, rund ums Jahr.

Wandern mit Dampf

Wie Bäretswil zum Zug kam, wie eine Bahnlinie für einen Franken verkauft wurde – und wie man Fledermäuse mit Dampf besichtigen kann.

So eine Textilfabrik ist ja gut und recht, aber ohne Eisenbahnanschluss nur eine halbe Sache. Und halbe Sachen waren Guyer-Zellers Sache nicht. Also engagierte er sich als Eisenbahnkönig und Bäretswiler für den Bau der UeBB (Uerikon-Bauma-Bahn). Und nachdem die Route schon am Neuthal vorbeiführte, lag es nahe, dort gleich noch einen Bahnhof hinzustellen. So verschaffte er einerseits seiner Fabrik Anschluss an Zürich und St. Gallen, andererseits ergab sich eine Querverbindung Bodensee–Zürichsee–Arth Goldau. Zu-

dem brauchten er und die anderen Textilindustriellen eine Bahn für die Zufuhr von Baumwolle und Kohle sowie für den Transport ihrer Produkte. Unklar ist, ob und wie weit es Guyer-Zeller bei seinem Engagement für die UeBB um das Wohl der ganzen Region ging oder vor allem sein eigenes... Tatsache ist, dass die 1901 eingeweihte UeBB (Hauptaktionär: der Kanton Zürich) nie rentierte. 1947 wurde sie von den SBB übernommen, elektrifiziert, auf den Abschnitt Bauma–Hinwil reduziert und bis 1969 nur noch von Güterzügen befahren.

Am 30. Juni 2000 wechselte die UeBB zum dritten Mal den Besitzer. Für einen symbolischen Franken ging sie an

den Dampfbahn-Verein Zürcher Oberland (DVZO). Dieser wurde damit zum jüngsten konzessionierten Eisenbahnunternehmen der Schweiz mit 5,545 Kilometer Geleisen, den Bahnhöfen Bäretswil und Neuthal, zahlreichen Kunstbauten, diversem Rollmaterial sowie zwei in Fronarbeit renovierten Dampfloks der Jahrgänge 1903 und 1913. Damit transportiert der DVZO von Mai bis Oktober an jedem ersten und dritten Sonntag zwischen Bauma und Hinwil, mit Halt beim ZKB Rastplatz «Fledermaus» – Guyer-Zeller sei Dank ... (Weitere Info: Beim Reisedienst SBB, 8494 Bauma, Telefon 052 386 12 41 oder www.dvzo.ch)

Volldampf: Eine Lokomotive des DVZO auf Probefahrt für die Sonntagsfahrten von Mai bis Oktober.





Stille Wasser: Weil jeder Tropfen Gold wert war, errichtete Guyer-Zeller beim Neuthal mehrere Stauweiher. Nicht alle ganz legal ...

Flüssiges Gold gibt Kraft

Wie der «Millionenbach» zu seinem Namen kam, wie im Neuthal gepowert wurde – und wie der ZKB Rastplatz «Fledermaus» fast ins Wasser fiel.

Strom kommt aus der Steckdose. Was aber trieb Fabriken an, bevor es Steckdosen gab? Wasser. Wie wichtig es für die Industrialisierung war, zeigt die Aa, ein schmaler Bach zwischen Pfäffiker- und Greifensee: 100 m Gefälle auf 10 km Länge reichten, um Mitte des 19. Jahrhunderts 30 Textilfabriken anzutreiben. Kein Wunder, nannte man ihn «Millionenbach». Wasser war Gold wert: Wer über mehr Wasserkraft verfügte, konnte mehr produzieren.

Beim Bau seiner Fabrik im Neuthal –

seit 1379 stand dort eine Mühle – leitete Johann Rudolf Guyer das Wasser eines Weiher über einen hölzernen Kännel auf zwei 12 m grosse und 1,3 m breite Wasserräder.

Was der Vater kann, kann der Sohn besser, sagte sich Adolf Guyer-Zeller – nicht umsonst liess er im Neuthal «Knowledge is Power» an eine Wand schreiben: Für mehr Power konstruierte er im Neuthal eine beeindruckende Wasserkraftanlage mit einem Wasserschloss, drei Weihern und – nach der Demontage der beiden Wasserräder anno 1887 – drei Turbinen. 1991 wurde die Anlage restauriert und als letzte intakte und voll

funktionsfähige Seiltransmission wieder in Betrieb genommen.

Für mehr Power baute Guyer-Zeller 1885 ohne Bewilligung den Farnbüelweiher – die Busse von 100 Franken dürfte er aus der Portokasse bezahlt haben. Und für noch mehr Power plante er sogar, das ganze Neuthal durch einen Stausee abzusperren. Zum Glück ist es beim Plan geblieben, sonst wäre der Rastplatz «Fledermaus» buchstäblich ins Wasser gefallen ...

Ritterliches Kidnapping

Wie Ritter Hermann zu Greifenberg entführt wurde, wie er dank einer weiteren Entführung wieder freikam – und wie Bärenswil 1880 fast wieder zu einer neuen Burg kam.

Einst, in den unruhigen Zeiten um 1400, lebt Ritter Hermann auf Burg Greifenberg. Aus sicherheitsstrategischen Überlegungen ist Hermann Zürcher Bürger geworden. Das wiederum passt den Ritters des St.-Georgen-Bundes nicht, und sie entführen Hermann. Nach erfolgreichen diplomatischen Demarchen kidnappt Zürich kurzerhand einen Ritter des St.-Georgen-Bundes, den Grafen von Kyburg. Nun erfolgt ein munterer Kuhhandel: Die St.-Georgen-Bünder wollen ihren Grafen wieder, die Zürcher ihren Ritter. Beide Seiten bleiben hart, über

Monate ändert sich nichts an der mittelalterlichen Win-Win-Situation. Doch schliesslich kommen die beiden adligen Herren wieder frei.

Hermann kehrt zurück auf seine gut befestigte Burg oberhalb Bärenswil. Doch 1444 brennt ein Schwyzer Kommandotrupp nachts die unbewachte Burg nieder. Die Hinwiler Besitzer bauen die Burg wieder auf, haben aber um 1500 genug vom Ritterleben und verkaufen ihre Festung. Diese zerfällt in der Folge immer mehr; 1852 bauen die Bärenswiler aus dem Steinhäufen auf dem Greifenberg etwas Vernünftiges: das Schulhaus «Tanne».

Ende gut, alles gut – hätte nicht Adolf Guyer-Zeller um 1880 ein Schloss «Neu

Greifenberg» samt Seilbahn für Touristen geplant. Schon werden wieder Steine auf den Greifenberg geschleppt. Doch mit Guyer-Zeller wird 1899 auch das Schlossprojekt begraben. Auf dass die Bärenswiler aus den Bollensteinen der Bauruine etwas Vernünftiges bauen ...

Auf Hermanns Spuren: Blick vom Stollen auf den Weiler Hinterburg; von hier aus führt der Wissenbach zum Farnbühlweiher.





Modern Times: Der sechsteilige Flarz in Hinterwis; zu Beginn des 19. Jahrhunderts gab's hier weder Licht noch Telefon noch Television ...

Ein Flarz kommt selten allein

Wie man im Zürcher Oberland Häuser baute, wie Not erfinderisch macht – und warum ein Flarz ein Flarz ist.

Flarzhäuser sind so eigenwillig wie ihr Name – «flarze» oder «umeflarze» ist Zürcher-Oberländerisch für «tief geduckt kriechen». Und genau so sahen die Flarzhäuser ursprünglich auch aus: Es waren niedrige Holzbauten mit einem flachen Schindeldach, die auch als Scheune und Stall dienten. Doch das war zu den Zeiten, als Platz und Holz im Zürcher Oberland noch reichlich vorhanden waren. Mit dem starken Bevölkerungswachstum ab dem 16. Jahrhundert wurde indes beides Mangelware; die Gemeinden schränkten die Bauplätze ein. Den findigen Oberländern bot sich ein Hintertür-

chen gegen die Platzangst: Sie unterteilten ihre bestehenden Flarzhäuser oder erweiterten sie durch Anbauten. Dumm dran und eingeklemmt war, wer nach einem solchen Anbau im mittleren Teil wohnte – der einzige Ausweg führte in die Höhe. Also wurde aufgestockt, und die flachen Dächer erhielten Kamelhöcker. Durch diese An- und Aufbauten verlor der Flarz nach und nach seine Form und ähnelte immer mehr einer stillosen Reihenhaussiedlung.

In den Flarzhäusern wohnten ursprünglich Kleinbauern, die sich und ihre kinderreichen Familien nur durch zusätzliche Heimarbeit ernähren konnten – als Spinner, Weber oder durch das Schnit-

zen von hölzernen Küchengeräten (was dem Zürcher Oberland auch den Spitznamen «Chelleland» eintrug). Und es war ein hartes, düsteres Leben. Denn in den Flarzteilen gab es weder genügend Licht noch Platz. Zudem stand der Webstuhl meist in der Stube, wo die Luft feucht war und die Kartoffelstärke nicht eintrocknete, die als Schlichte verwendet wurde, um Fadenbrüche zu verhindern. Grosse Fenster sollten häufig ein bisschen Licht ins Dunkel bringen – doch die Stube erhielten sie damals wohl weniger als heute unsere Vorstellung, wie elend und ungesund die Arbeit in dieser Atmosphäre gewesen sein muss ...

Ein Bäretswiler will hoch hinaus

Wie Adolf Guyer-Zeller einer der reichsten Schweizer wurde, wie er auf die Jungfrau kam – und wie Sie auf seinen Spuren wandern können.

Adolf Guyer kam 1839 mit einem goldenen Löffel im Mund zur Welt: Seinem Vater gehörte die Spinnerei im Neuthal, und es war klar, dass er die Fabrik einst übernehmen würde. Als 22-jähriger schrieb er ins Tagebuch: «Je sicherer und klarer ich in das Spinnfach hineinsehe, desto mehr wird das Feuer im Innern angefangt und der Trieb und Drang geweckt, [mich] als gewaltiger Industrieller abzusetzen. Nicht aber ist es die Schweiz, die ich mir als Feld meines Wirkens auslese, da die Industrie sich dort bereits allzusehr entwickelt hat, nein, mich drängt

es weg aus dem Tössthal.» Also verlegte er seinen Wohnsitz nach Zürich und nutzte das Neuthal als Sommerfrische ...

Guyer-Zeller war ein Menschenfreund und Kapitalist zugleich: «Die Verbesserung, sowohl geistig als körperlich, von Fabrikarbeitern wird stets mein Bestreben sein», steht in seinem Tagebuch. Für die Bevölkerung errichtete er sieben Wanderwege mit 30 km Gesamtlänge, seine Fabrik hatte als eine der ersten eine Krankenkasse – und doch liess er Kinder zu einem Hungerlohn vierzehn Stunden täglich schufteln.

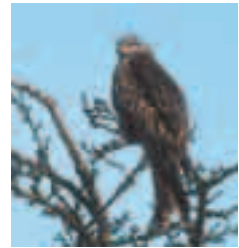
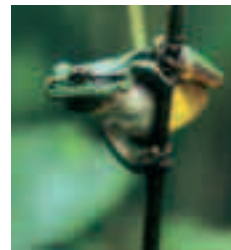
1893 beschloss er spontan, eine Bahn auf die Jungfrau zu bauen. Weil die Banken der Idee keinen Kredit gaben, grün-

dete er eine eigene Bank – und baute die Jungfrauabahn. Zu einem der reichsten Schweizer machte ihn die Eisenbahnkrise von 1876: Er kaufte Aktien der Nord-Ost-Bahn für 54 Franken das Stück und wurde steinreich, als der Kurs wieder auf 800 Franken stieg.

1899 schrieb die NZZ in seinem Nachruf: «Es ist schwer, über den Verstorbenen, der seit einer Reihe von Jahren im schweizerischen Eisenbahnwesen und in der europäischen Finanzwelt eine hervorragende und bedeutsame Rolle gespielt hat, im ersten Augenblick das richtige Wort zu finden. Er war eine durchaus eigenartige und komplexe Natur.» Das kann man wohl sagen ...

Guyer-Zeller allenthalben: 30 Kilometer Wanderwege liess der Wanderfreund erstellen; bei der Silisegg sieht man sogar den Bachtel.





Willkommen bei Dachs, Frosch, Luchs, Milan und Fledermaus

Wie Sie rasten, ohne zu rosten, welches die tierischsten Seiten der Kantonalbank sind – und wie Sie die schönsten Rastplätze finden.

Der ZKB Rastplatz «Fledermaus» ist der fünfte von allen. Die anderen vier finden Sie auf dem Adlisberg bei Zürich, bei Embrach, auf dem Müliberg im Knonauseramt und beim Bruderhaus in Winterthur.

Der ZKB Rastplatz «Laubfrosch» im Naturschutzgebiet Haumüli bei Embrach lädt Sie ein in eine Naturoase mit besonderem Reiz und Seltenheitswert: Ein Stauweiher, umgeben von verschiedenen Lebensräumen für selten gewordene Pflanzen- und Tierarten.

Der ZKB Rastplatz «Dachs» am Müliberg im Knonauseramt liegt mitten in einem Dachsrevier am «Zürweg», dem alten Kutschenweg, der die Innerschweiz mit der Limmatstadt verband.

Den ZKB Rastplatz «Luchs» finden Sie gleich hinter der Stadtgrenze von Winterthur beim Wildpark «Bruderhaus». Hier werden vor allem einheimische und ehemals in Europa heimische Arten gehalten, zum Beispiel das in freier Wildbahn ausgestorbene Urwildpferd, das «Przewalski-Pferd».

Dem ZKB Rastplatz «Milan» wiederum liegt Zürich zu Füssen – Sie finden ihn

beim Aussichtsturm auf dem Adlisberg, einem Zürcher Naherholungsgebiet gleich unterhalb des Aussichtsturms Lorenkopf.

Die fünf Broschüren zu den fünf ZKB Rastplätzen erhalten Sie in Ihrer ZKB Filiale – und mehr Informationen über Wanderrouen im Kanton Zürich sowie die fünf ZKB Rastplätze finden Sie auf www.zueriwandern.ch. Viel Spass!

Wanderkarte zum Rastplatz «Fledermaus»

Maßstab 1:50 000 (2 cm = 1 km)





1 ROSINLI

Anreise: Dampfbahn oder Bus:

→ Bäretswil 1 → Adetswil 2 → Rosinli 3
→ Pulten 4 → Känzeli 5 → Neuthal R

Vom Bahnhof Bäretswil ins Oberdorf von Adetswil, durch das Chatzentöbeli und durch den Wald zum Rosinli. Dort erwartet Sie eine prächtige Aussicht auf Pfäffiker-, Greifen- und Zürichsee, ins Glatttal und auf den Alpenkranz; Ihre Kinder haben wohl eher Freude an der 35 m langen Rutschenbahn. Übrigens: das Rosinli hiess früher Staubenberg; der Name soll nicht von Rosinen abstammen, sondern von Rosine, einer früheren Wirtin. Über den Ebnerberg leitet der Waldweg zum Einschnitt von Pulten, abwechslungsreich durch Waldpartien, Waldränder und Riedwiesen. Das Gross-, das Graben- und das Zisetsriet sind landschaftlich und biologisch wertvolle Gebiete; das Zisetsriet wurde grösstenteils in den Golfplatz Dürstelen integriert, im Winter finden Langläufer dort eine Loipe. Nördlich des Zisetsriets mündet der Guyer-Zeller-Weg von Pfäffikon her in unsere Route. Jetzt gehts hoch zum Känzeli; beim Rastplatz sehen Sie durch die Bäume das Hörnli und die Höhen um Sternenberg. Treppenstufen führen Sie den Steilhang hinunter (Vorsicht!), danach folgen Sie den Markierungen über Lätenweid zur Sennerei und zur Strasse Bäretswil-Bauma. Im Neuthal erwartet Sie das Industrieensemble, die Museums-Spinnerei, die Parkanlagen – und der Rastplatz «Fledermaus».

Dauer: 2 Std. 10 Min.

Gaststätten: Adetswil, Rosinli

2 LUPPMENTOBEL

Anreise: Bahn oder Bus: nach Pfäffikon ZH, Bus nach Hittnau (Sonne).

→ Pfäffikon 1 → Hittnau 2 → Luppenweiher 3 → Känzeli 4 → Neuthal R

Vom Bahnhof Pfäffikon folgen Sie der Markierung durch den Ortsteil Busenhäusen zu einem Stauweiher kurz vor dem Wald. Der Guyer-Zeller-Weg führt Sie durch das Luppmentobel zum Waldweiher und zur Mühle Balchenstal. Folgen Sie dem Bach bis zu den ersten Häusern Hittnau und den Wegweisern zum Fuss des Burghügels der Werdegge, die 1444 im Alten Zürichkrieg zerstört wurde. Bei der Föhrengruppe geniessen Sie die schöne Aussicht auf die verstreuten Siedlungen der Hittnauer Mulde und auf den Pfannenstiel. Durch ein kurzes Waldstück gehts zum Luppenweiher, in dem sich im Herbst die Bäume in prächtig bunten Farben spiegeln. Interessant auch die bizarren Sinterterrassen, auf denen die Luppen ihren Kalk ablagert. Bald gelangen Sie in die Nähe des Golfplatzes Dürstelen; nördlich des stellenweise trockengelegten Zisetsriets kommen Sie auf den Weg, der vom Rosinli zum Känzeli führt. Sie folgen ihm bis zum Känzeli, verzichten auf das bewaldete, aussichtslose Stoffel-Hochplateau und steigen gemäss der Beschreibung «1: Rosinli ins Neuthal hinab.

Dauer: Ab Pfäffikon 3 Std., ab Hittnau 2 Std.

Gaststätten: Hittnau

3 GREIFENBERG

Anreise: Dampfbahn oder Bus:

→ Bäretswil 1 → Greifenberg/Rüetschwil 2
→ Hinterburg 3 → Neuthal R

Ausgangspunkt ist entweder der Bahnhof Bäretswil der Dampfbahn Zürich Oberland, die Haltestelle Bärenplatz Bäretswil oder das Gemeindehaus der VZO-Linie Wetzikon-Bauma. In der Nähe des Bärenplatzes zweigt der Weg von der Alten Bettswilerstrasse ab, führt an der Talstation

des Skiliftes Steig vorbei und durch den bewaldeten Steilhang zum Grifenberg hinauf. Zwei Quergräben teilen den Burgplatz in drei Hügel. Die Burg gehörte dem Kloster St. Gallen, wurde 1444 im Alten Zürichkrieg abgebrannt, später wieder aufgebaut und zerfiel im 16. Jahrhundert. In Richtung Süden gehen Sie um die drei Burghügel herum und danach abwärts zum Haus Stollen. Dort eröffnet sich ein schöner Ausblick auf das mittlere Tösstal. Im Weiler Hinterburg führt der Weg zum Wissenbach hinab, der das Rüeggental entwässert. Sie folgen ihm zum Regulierturm mit der Tafel über die Wasserkraftnutzung und bis zur Abzweigung des Hoheneggeweges. In zehn Minuten erreichen Sie den Rastplatz «Fledermaus» im Neuthal. Falls Sie den Aufstieg auf den 883 m hohen Grifenberg umgehen wollen, folgen Sie dem ebenfalls gelb bezeichneten Industrielehrpfad am Waldrand Richtung Rüetschwil (788 m), wandern durch das prächtige, gut erhaltene Wissenbacherriet zum Josenhof und stossen bei der Hinterburg auf die oben beschriebene Route. **Dauer:** 1 Std. 10 Min. **Gaststätten:** Hinterburg

4 HOHENEGG

Anreise: Bahn oder Bus: → Bauma 1

→ Lochbachtobel 2 → Hohenegg 3

→ Neuthal R

Der bekannteste Guyer-Zeller-Weg führt Sie vom Bahnhof an der katholischen Kirche und am reformierten Pfarrhaus vorbei ins Seitental zu den Häusern Hinterwis mit dem sechsteiligen Flarz und ins Loch. Sie gehen zunächst dem Lochbach entlang, gelangen in ein steiles Seitentobel und erreichen das Haupttobel in der Nähe eines zweiten eindrücklichen Giessens. Das Tal wird eng und steiler, der Weg führt über Treppenstufen, Brücken und einen besonderen Treppenaufbau zum Grat hinauf. Diesem folgen Sie zum Hohenegg-Rastplatz mit Tisch, Bänken und Feuerstelle; hoch gewachsene Bäume verstellen lei-

der die Aussicht. Lustig zugegangen sein dürfte es hier am 31. Juli 1892, als bei Wein, Schinkenbrot und Musik die Eröffnung des ersten Guyer-Zeller-Weges gefeiert wurde. Der Tafel «Neuthal» folgend, gelangen Sie über den Westhang abwärts bis zum schönen Giessen unterhalb der Gabelung des Bäretswilerwegs. Folgen Sie dem Bach zur mächtigen Eisenbahnbrücke und zum Rastplatz im Neuthal. **Dauer:** 1 Std. 30 Min.

5 SILISEGG

Anreise: Bahn oder Bus: → Bauma 1

→ Silisegg 2 → Neuthal R

Beim Bahnhof Bauma folgen Sie der Markierung des Industrielehrpfades zur reformierten Kirche und zum Friedhof mit dem monumentalen, denkmalgeschützten Guyer-Zeller-Familiengrab; Adolf Guyer-Zeller starb 60-jährig am Ostermontag 1899. Hinter dem Familiengrab erhebt sich der Bäl-Viadukt seiner ehemaligen Uerikon-Bauma-Bahn. Von Bauma und Neuthal aus führen sternförmig verschiedene, abwechslungsreiche Wanderrouten weg, die unter dem Namen Guyer-Zeller-Wege bekannt geworden sind (Guyer-Zeller war ein rüstiger Berggänger und kannte jeden Weg und Steg, jede Höhle und Anhöhe um Bauma, Bäretswil, Hittnau und Sternenberg). Bis zur Silisegg benützen Sie das wenig befahrene Strässchen. Im Wald folgt der Weg den tiefen Tobeln, die auf schwankenden Brücken überquert werden. Der Steilhang zu Ihrer Rechten musste mit grossem Aufwand für die Bahnlinie verbaut werden. Nach der Überquerung der Bahnlinie gelangen Sie entweder direkt zum Widerlager des Eisenbahnviaduktes oderiegen rechts ab zum Industrieensemble mit der Museums-Spinnerei und zum Rastplatz. **Dauer:** 50 Min.

Bildnachweis: Titelbild, S. 6/7: Dietmar Nill; S. 10/11 und S. 12/13: Dr. Hans-Peter B. Stutz (hpbs); S. 4/5 und S. 14-23: Dominique Meienberg; S. 24/25: Fledermaus: hpbs; Lauffrosch: Ruedi Bärtschi; Dach: Felix Labhart; Luchs: Jost Schneider; Rotmilan: Reto Hug.

Die nahe Bank  **Zürcher
Kantonalbank**